

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Dfuer und Pester Zeitung)

1817

LXXVII.

26. Sept.

Wer gerne fremde Ehre schätzt,
Sich gern' an fremdem Ruhm ergötzt,
Gern' Anderer Verdienst' erhebt, —
Zeigt' daß er selbst nach Ehre strebt,
Zeigt daß er selbst, als Ehrenmann,
Verdienste sich erwerben kann.
Schön ist es: ehrenwerth, — allein
Noch schöner: ehrenkenntlich seyn.

Noch ein Zug aus Kaiser Alexanders Fürsten Charakter. (S. Nr. XLV u. XLVII. uns. Gem. Bl. d. J.) Als Kaiser Alexander sogleich auf die erste Nachricht von der Schlacht an der Raabach dem preussischen General v. Blücher das Großkreuz des St. Andreas Ordens überschickte, begleitete er dieses Geschenk mit folgendem Schreiben: „General! Unter die schönen Momente des Feldzuges zähle ich diejenigen, in denen Ich Ihnen Beweise geben kan von dem besondern Vergnügen, das ich empfinde, indem ich Ihrer glänzenden Tapferkeit, der Thätigkeit Ihrer Operationen, und dem Nachdruck Ihrer Bewegungen Gerechtigkeit wiederfahren lasse. In dem Augenblicke, wo wir unserer Seits einen schönen Sieg-erfochten, habe ich die Insignien des St. Andreasordens, welche ich selbst getragen, Ihnen zugesandt. Ich glaube nicht, daß dieser Umstand etwas zu den Merkmalen Meiner Zufriedenheit hinzufügt; aber er wird Ihnen beweisen, daß Ich nicht einen Augenblick verloren habe, um Sie und die unter Ihren Befehlen stehenden Tapfern von dem Wohlgefallen, mit welchem Ich Ihre glücklichen Fortschritte erfahren habe, zu versichern. Der Ruhm des Feldherrn strahlt auf den Soldaten, so wie der

Soldaten auf den Feldherrn zurück. Sagen Sie ihnen, wie hoch Ich ihre Thaten schätze, und empfangen Sie die Versicherung Meines ganzen Wohlwollen. . Töpliz. 30. August 1813. Alexander."

Ökonomie. Neuerprobte Erfahrungen über die Nr XLVII unj. Gem. Bl. d. J. angezeigte Mineralische Wagenschmiere. Vor allem ist zu bemerken, daß unter den hiezu versuchten verschiedenen Mineralien der Graphit dasjenige ist was in den kais. östreichischen Staaten am häufigsten vorkömmt, somit am leichtesten und wohlfeilsten zu haben ist. In Rücksicht auf die Leichtigkeit der Bewegung hat man von 2 gleichen Wagen, deren jeder mit 20 Centnern beladen war, nachdem sie 2 Stunden geführt wurden, mittelst eines, ebenfalls von Hn Loder erfundenen, sehr einfachen Kraftmessers den mit animalischem Fett geschmierten durch 91 Pfund Kraftanwendung, den mit Graphit bestrichenen hingegen nur mit einer Kraft von 78 Pfund in Bewegung gesetzt. Es ergab sich also, daß durch diesen neuerfundenen Anstrich das Zugvieh $\frac{1}{4}$ stel Kraft weniger anzuwenden braucht. In Hinsicht der Kostenersparung des Materiale selbst ergab sich folgendes Resultat: Ein mit animalischer Substanz geschmierter Wagen zeigte nach 2stündigem Fahren in heißen Tagesstunden, daß die Schmiere ganz vertrocknet und verbrannt sey, daß folglich bei längerem Fahren nichts mehr vorhanden gewesen wäre die Reibung der Achse an dem Rade zu überwinden, demnach das Schmieren wiederholt werden mußte. Der mit Graphit bestrichene Wagen hingegen war nach 3tägigem Gebrauch noch in demselben Zustande wie am ersten Tage und man hat an dem Was

Gen des Schmiedmeisters, Hrn Ignaz Solzinger in Wien, der zum täglichen Gebrauche dient, schon die Erfahrung gemacht, daß nach einem fortgesetzten Gebrauch von vier Wochen die Erneuerung des Anstreichens noch nicht nöthig war. Eben dieselbe Erfahrung hat man auch an der Achsenmühle in dem Leopoldstädter Brauhause zu Wien gemacht, wo das Stammrad sonst höchstens alle zweiten Tag geschmiert werden mußte, und seitdem man die Zähne mit Graphit bestrichen hat, nach vollen vier Wochen die Wiederholung ebenfalls noch ganz entbehrlich war, und noch einige Zeit entbehrlich bleiben wird. Diese Verschiedenheit ist an sich schon zu groß, um nicht den großen Nutzen einleuchtend zu machen, wenn man zumal berechnet, daß eine Erneuerung des Anstrichs mit gemahlenem Graphit höchstens auf vier Kreuzer zu stehen kommen kann. Allein es zeigt sich ein anderer wesentlicher Vortheil in Rücksicht auf die Wohlfeilheit und Dauerhaftigkeit der Wagen. Es hat nämlich die Erfahrung gelehrt, daß die animalischen und vegetabilischen Fettgattungen nach dem Maasse als sie durch die Reibung erhitzt werden, und in das Holz der Achsen und Räder eindringen, diese weicher, folglich zum Widerstand weniger geeignet, mürber und gebrechlicher machen. Dieses hat schon die Nothwendigkeit eiserner Räderbüchsen hervorgebracht; welche aber ganz unbeherrlich werden, sobald das Holz durch den Anstrich mit Graphit nicht mehr erweicht wird, und vielmehr durch die Ausfüllung der Poren eine metallartige, spiegelglatte, folglich weniger angreifbare Oberfläche darbietet. Selbst das Achsenblech muß durch diese Abänderung gewinnen, da es nicht mehr wie vorhin durch die Schmiere angreifbar

rer gemacht, und an eisernen Blöcken gerieben wird, sondern jede seiner Höhlungen an der Oberfläche ausgefüllt ist, welches ihre Reibung an der gleichfalls ausgefüllten glatten innern Oberfläche des Rades unschädlicher macht. Anschaulich wird die Wirkung der animalischen Fetten auf das Holz an den Zähnen des Kammrads in besagter Leopoldstädter Bräuhausmühle. Diese nun rein, fest und glänzend anzusehenden Zähne tragen noch die Spuren des durch die vorige Schmiere ihnen zubereiteten Unterganges; sie sehen wie frisiert aus durch die wegstehenden Fäserchen, in welche die eingebrungene Schmiere sie nach und nach ganz aufzulösen im Begriff stand, und schon angefangen hatte. — Kürzestes Recept zu einer unverlöschlichen Tinte. Man nehme zu den gewöhnlichen Tinten Ingredienzen anstatt des Wassers oder einer andern Flüssigkeit den grünen ausgepreßten Saft des Springkrauts (*Euphorbia lathyris*), oder der Blätter des gemeinen Hollunders (*Sambucus niger*), oder allenfalls auch nur des gemeinen Grases. — Die Obstbäume gegen die Wirkungen des Winterfrohes zu bewahren, ist das sicherste Mittel, daß man sie vor Eintritt der Winterkälte beschneide.

U n e r d o t e n .

Unter Ludwig XIV von Frankreich waren der große Condé, Turenne, Catinat, kurz beinahe alle seine Heerführer, Muster der Uneigennützigkeit. Der einzige Villars kannte diese Tugend nicht. Allein da er mit seinen Lastern eben so sehr als mit seinen guten Eigenschaften prahlte, so war er unverschämt genug, auch seine Habsucht nicht zu verhehlen. Bekannt ist der unverschämte Brief den er an seinen König schrieb:

„Ich habe die Brandschatzungen die ich in Deutschland erhoben, in 3 Theile getheilt. Einen verwendete ich, um den schuldigen Sold den Officieren auszuzahlen; den zweyten, um das Heer leben zu machen; Erlauben Sie, Sire, daß ich mit dem dritten mein Kalb (le veau) fett mache.“ Levau hieß nämlich sein Schloß, das er mit jenem Antheil an der Brandschatzung verschönern ließ. Der Magistrat einer Stadt die sich ihm ergeben hatte, überreichte ihm die silbernen Schlüssel, und stellte ihm demüthig vor, daß Türenne bei einer ähnlichen Gelegenheit diese Schlüssel wieder zurück gegeben habe. „Meine Herren (antwortete ihnen Villars ganz ernsthaft) der Herr v. Türenne ist ein unnachahmlicher Mann;“ und steckte die Schlüssel in die Tasche. — In dem amerikanischen Revolutionskriege gab es viele Beispiele der reinsten Uneigennützigkeit. Der Marquis v. Boille trieb das Zartgefühl so weit, daß er sich weigerte, einen goldenen Degen von den holländischen Kaufleuten auf St. Eustach, deren Eigenthum er gerettet, anzunehmen, weil er mit Diamanten besetzt war. Er erklärte, daß er nur einen von Stahl annehmen würde. Allein die Dankbarkeit mußte die Bedenklichkeit zu täuschen; denn der Stahl wurde unter den Händen der geschicktesten englischen Künstler weit kostbarer als Gold. Dagegen raubte der Herzog v. Richelieu ungeschent, so daß ihn das Heer nur le père la Marande nannte, und die Pariser bestrafte ihn, daß sie den prachtvollen Pallast, den er von der in Hannover erpreßten Beute bauen ließ, Pavillon d' Hanovre nannten.

Der französische General Conflans war einst nach einem Treffen im Nachsehen begriffen,

als er gewahrte, daß einer seiner Husaren einem feindlichen Soldaten, der mit gefalteten Händen um Pardon rief, diese Hände im Vorbeijagen mit einem Streiche abhieb. Als Conflans von der Verfolgung zurückkehrte, ließ er Fronte machen, und dankte allen für die bewiesene Tapferkeit. „Aber das, was ich von dir sah, mein Sohn,“ sprach er zu dem gedachten Husaren, „übersteigt alle Glaubwürdigkeit. So mit einem Hiebe beyde gefaltete Hände.“ — „O Herr General, wo ich hinhaue,“ erwiederte der Husar. — „Ja, das sah ich, und zum Beweise, daß ich Herzhaftigkeit, und Stärke belohne, hast du hier meine Börse.“ Er gab dem Husaren die Gelbbörse, und schwieg. — „Aber,“ fing er auf einmal mit fürchterlicher Stimme an, „zum Beweise, daß ich Menschlichkeit schätze, will ich dich, Canaille, auf den Tod hauen lassen. Steigriemen herab!“ . „Her General, Gnade!“ rief der Husar. — „Dir, der du selbst keine Barmherzigkeit gegen deinen Nebenmenschen ausübtest? Gott müßte keine Gnade für mich haben, wenn ich sie für dich hätte.“ — Er ließ den Husaren beinahe auf den Tod hauen, und sagte dann: „Bringt das Scheusal weg! Und Herl! wo ich dich je wieder zu Gesicht bekomme, so schieß ich dir eine Kugel vor den Kopf, wie einem tollen Hunde.“

Edel sinn. An die wohlthätige Gesellschaft adeliger Frauen zu Wien wurden kürzlich zum Behuf der im Kampfe für Thron und Vaterland verwundeten östreichischen Krieger 727 $\frac{3}{4}$ Pfund gezupfte Leinwand (Charpien) nebst 274 fl von 2 Unbekannten, zur Erzeugung von Charpien und Verbandstücken, eingesamlet. — Zu Bräy führte am 15. d. M. im ständischen Schau

spielhause ein Verein dramatischer Kunstfreunde zur Unterstützung der durch Feuer verunglückten Bewohner von Neumarkt, das Schauspiel „die Corsen in Ungarn“ auf. Die Einnahme zu obgedachtem edlen Zweck betrug 601 fl W. W. — Hr v. Chalut, ein reicher und kinderloser vormaliger Finanzpächter in Frankreich, nahm mit Zustimmung seiner Gattin aus dem Findelhause in Paris ein kleines Mädchen, das ihm gefiel, zu sich in's Haus, gab ihr eine sorgfältige Erziehung, und verheyrathete sie an einen Hn v. Ville. Frau v. Chalut starb bald darnach, und Hr v. Chalut brachte der jungen Frau die Summe von 300,000 Livres, die ihr die Verstorbene in ihrem Testament vermacht hatte. In nicht gerührt von dieser Großmuth, dankte sie ihrem Pflegevater, und fragte ihn, ob diese Summe ganz zu ihrer freyen Verfügung sey. Freudig bejahte es der Greis. Sogleich ging sie in das Findelhaus, übergab demselben mit allen nöthigen Rechtsformen als ewiges Geschenk jene Summe, um von den Renten, die auf 15,000 Livres sicher angelegt wurden, jährlich zwey Mädchen bei ihrer Verheyrathung auszustatten.

Geogr. Commentar zum gegenw. Kriegs-
Schauplatz. (S. Nr 75. u 76 der Dfner Ztg.)
Koslau, ein AnhaltZerbstisches Städtchen am rechten Elbflüßer, Dessau gegenüber; 3 Meilen unter Wittenberg. — Zahne, sächsisches Städtchen zwischen Wittenberg und Treuenbriepen, 1 Meile von jedem. — Seyda, ebenfalls sächsisches Städtchen $1\frac{1}{2}$ Meilen von Wittenberg; bildet mit diesem und Zahne ein Dreyeck. — Jüterbock sächs. Amtsstadt an der preussischen Gränze, $1\frac{1}{2}$ Meilen von Seyda. — Wittenberg, Hauptstadt des sogenannten Churkreises von Sachsen; am

rechten Elbflus; 8 Meilen von Leipzig, 4 Meilen von Dessau, 7 Meilen von Torgau; mit 6 bis 7000 Einw. und einer 1502 gestifteten Universität, von der 1517 durch Luther die Reformation ausging. In der Belagerung 1760 war das alte Schloß sammt einem ansehnlichen Theil der Stadt eingeeäschert und seitdem nicht wieder erbaut worden. Auch die Festungswerke lagen in Ruinen, bis sie vor einigen Monathen von den Franzosen wieder hergestellt und vermehrt wurden. Die hölzerne Brücke über die Elbe ist 500 Ellen lang und 1784 bis 86 erbaut worden. In der Schloßkirche liegen Luther und Melancton begraben. Im Augusteum (dem vormaligen Augustinerkloster) zeigt man noch Luthers Studierstube. Unter den vielen darin an den Wänden befindlichen Aufschriften von Besuchern ist auch eine eigenhändige Peters des Großen, Kaisers von Rußland. — Torgau, am linken Elbflus; sächsische nahrhafte Amtsstadt, 4 Meilen von Leipzig 6 Meilen von Dresden; in einer angenehmen Gegend. Seit ein paar Jahren in eine Festung umg. Im J. 1760 erfochten hier die Preussen einen namhaften Sieg. Luthers Gattin, geborne Katharina v. Bora, liegt in der Stadtkirche hier begraben. — Dännewitz, sächsisches Dorf zwischen Jüterböck und Seyda, 1 Stunde von jedem — Dahme, sächs. Städtchen an der Gränze der Niederlausitz, unweit Luckau. — Schweinitz, sächs. Amtsstadt, rechts an der schwarzen Elster, 2 Meilen von Wittenberg gegen Luckau zu. — Herzberg, sächsisches Städtchen, am linken Elbflus, 1½ Meilen von Torgau. — Von Dresden bis Erfurt, auf geradem Wege (über Chemnitz und Hof, wobei Leipzig, Naumburg, Jena rechts liegen bleiben), rechnet man 52 Meilen.